

Behntes Kapitel.

Eine tapfere Tochter.

An einem Sommertage, der mit lichtem Glanze über der Landschaft Sudauen angebrochen war, gingen zwei Frauen aus dem buschumgrüntem Hage in den Weiler Johannisburg, der am Fuße der Ordensfeste, die denselben Namen trug, lag. Auf dem letzten Hügel, von dem sie das im Schmucke der goldig wogenden Kornfelder und Wiesen prangende Gefilde überschauen konnten, standen sie still.

„Ach Vertraude“, sagte die Jüngere, „wie herrlich ist es hier zu wohnen! Die Sehnsucht nach meinem Thüringen, die mich wie Heimweh befangen hält, entschwindet mit jedem Tage, den ich auf dieser fremden Scholle verlebe“.

„Fremde Scholle!“ rief die Begleiterin, eine stattliche Frau, deren Haare schon silbern schimmerten. „Kennst du so das Land, das deine neue Heimat sein soll? Gottes Hand hat uns nach vielem Leide und Ungemach hierher geführt. Ich ahne, daß wir in der Ostmark, wie jetzt das Preußenland genannt wird, endlich friedliche Rast finden werden. Es ist ja auch deutscher Boden, auf dem wir stehen, ein Stück unseres lieben Vaterlandes!“

„Du hast das rechte Wort gesagt“, erwiderte gerührt Dorothea. „Gott hat das Unglück, das seit dem Tode der Mutter wie ein böser Gast bei uns über Haus und Herd lag, zu unserem Besten gewendet“.

Das Mädchen ließ ihre großen, blauen Augen auf Flur und Gehöften, die zu ihren Füßen sich ausbreiteten, ruhen. Es war eine